

Bedeutungsvolles Tun

Philipp Gelitz

Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft Alfter

Der nachfolgende Text ist eine für die schriftliche Fassung überarbeitete Version eines Vortrags auf der Pfingsttagung 2024 „Sinn geben – Geist leben“ der Vereinigung der Waldorfkindergärten in Hannover.

Einleitung

Im 13. Vortrag der „Allgemeinen Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ (Steiner, 1992, S. 184 ff.) bespricht Rudolf Steiner aus verschiedenen Blickrichtungen das konkrete Verhältnis des Menschen zur ihn umgebenden Welt. Standen im 12. Vortrag eher die grundsätzlichen Beziehungen des Menschen zur Tierwelt, zur Pflanzenwelt und zur mineralischen Welt im Vordergrund (vgl. Gelitz, 2024), so fokussiert er im 13. Vortrag stärker das Hereinragen der Welt in den Menschen und die damit verbundenen praktischen Auswirkungen in Bezug auf Bewegung, Ernährung und Schlaf, sodass es sich in pädagogischer Hinsicht um praxisnähere Ausführungen handelt. Innerhalb dieser Betrachtungen, die hier nicht zusammenfassend referiert werden, kommt es zu einer der selten bei Steiner zu findenden für den Kindergarten bzw. den Altersbereich der frühen Kindheit unmittelbar praxisrelevanten Aussage:

Nicht darauf kommt es an, daß der Mensch tätig ist [...], sondern darauf kommt es an, inwiefern der Mensch sinnvoll tätig ist. Sinnvoll tätig – diese Worte müssen uns auch schon durchdringen, indem wir Erzieher des Kindes werden. (ebd., S. 191).

Solche Aussagen mit programmatischem Charakter in Bezug auf eine nachhaltig entwicklungsgemäße und gesundheitsfördernde Pädagogik, die nicht nur für die Schule relevant sind, sondern vor allem auch für den frühkindlichen Bereich zuhause, in der Kindertagespflege, in U3-Gruppen und im Kindergarten, stellen Ausnahmen im Werk Steiners dar, da die erste Waldorfkindergartengruppe an der Stuttgarter Waldorfschule erst 1926, ein Jahr nach Steiners Tod, von Elisabeth von Grunelius eröffnet worden ist (Hüning, 2020). Folglich konnte es keine mitstenografierten Konferenzen, Elternansprachen oder Seminare von Steiner geben. Da an anderer Stelle bei Steiner (1989) die Thematik der sinnvollen Tätigkeiten nochmals und differenzierter auftaucht (s. u.), scheint hier ein waldorfpädagogischer Schwerpunkt getroffen zu sein, dem es sich lohnt nachzugehen.

Im Folgenden wird nun versucht, *sinnvolles Tätigsein* bzw. *bedeutungsvolles Tun*, das nachfolgend wahlweise auch als *Bedeutungsvolles Tun* gelesen werden darf, zunächst als pädagogische Intention genauer zu verstehen und anschließend mit einem gedanklichen Spaziergang durch zwei neuere und aktuell im wissenschaftlichen Diskurs prominent vertretene Konzepte hermeneutisch besser zu erschließen.

Zunächst ist in Bezug auf die Waldorfpädagogik der frühen Kindheit einleitend festzuhalten, dass es Steiner ein Anliegen war, die Waldorfpädagogik, die mit der ersten Waldorfschule in Stuttgart 1919 erstmals in Erscheinung getreten ist, auch für die Zeit vor der Schule als pädagogischen Impuls zu etablieren. Etwas pathetisch formuliert er 1921:

Es ist mir daher ein immer ganz besonderer Schmerz gewesen, daß wir für die Stuttgarter Waldorfschule erst Kinder bekommen können, die schon das in Mitteleuropa als schulpflichtig bezeichnete Alter erreicht haben. Es wäre mir eine tiefe Befriedigung, wenn auch schon das jüngere Kind in die Freie Waldorfschule hereingenommen werden könnte. (Steiner, 1987, S. 120).

Er führt dann aus, dass es neben viel Arbeit in der Schule auch eine finanzielle Frage sei, einen Kindergarten – in seinen Worten „eine Art Kleinkinderschule“ (ebda.) – zu gründen. Man könne

[...] höchstens hoffen, daß, wenn man der Waldorfschule in der Zukunft nicht allzu feindlich gegenüberstehen wird, wir auch noch dazu kommen, das jüngere Kind in diese Waldorfschule hereinzunehmen. (ebda.).

Dies ist mit rund 2000 Kindergärten weltweit (vgl. BdFWS et al., 2024) heute erstaunlich häufig und vielfältig verwirklicht und zeigt zugleich die Verantwortung an, sich um Grundfragen dieses pädagogischen Impulses zu kümmern, ihn zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Pädagogischer Sog

Ganz im Einklang mit Steiners Anregung, „sinnvolle“ Tätigkeiten im Umkreis der Kinder erlebbar zu machen, war und ist bis heute ein ganz entscheidender Punkt im Waldorfkindergarten das Hereinholen von bedeutsamen und notwendigen hauswirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten. Dieser innovative und letztlich, wie noch zu zeigen sein wird, gesundheitsfördernde Impuls, wird noch deutlicher und plausibler als im 13. Vortrag der Allgemeinen Menschenkunde in einem weiteren der seltenen praktischen Hinweise von Steiner zum Kindergarten ausgedrückt, in welchem er die Themen Nachahmung, Spielen und Tätigkeiten der Erwachsenen miteinander verknüpft. Er benutzt hier den Terminus die *Arbeiten des Lebens* für die sinnvollen Tätigkeiten. 1923 heißt es in einem Vortrag:

Denn im Kindergarten kann es eigentlich nur darauf ankommen, daß das Kind sich anpaßt den paar Leuten, die den Kindergarten leiten, daß diese paar Leute naturgemäß sich benehmen und daß das Kind die Anregungen empfängt, das nachzuahmen, was diese paar Leute tun – daß man nicht extra von dem einen zum anderen Kinde geht und ihm vormacht: das oder jenes soll es tun. Denn das will es noch nicht befolgen, wovon man ihm sagt: Das sollst du tun. Es will nachahmen, was der Erwachsene tut. So ist es eben die Aufgabe für den Kindergarten, dasjenige, was die Arbeiten des Lebens sind, in solche Formen hineinzubringen, daß sie aus der Betätigung des Kindes ins Spiel fließen können. Man hat das Leben, die Arbeiten des Lebens hineinzuleiten in die Arbeiten des Kindergartens. [...] Worauf es beim Kindergarten gerade ankommt, das ist, daß das Kind nachahmen muß das Leben. (Steiner, 1989, S. 77).

Der pädagogische Sog, der damit angesprochen wird, ist ein Waldorfspezifikum, das sich lohnt, näher betrachtet zu werden und in seiner Qualität zu begreifen und zu schützen.

Freya Jaffke, eine bedeutende Vertreterin der Waldorfpädagogik im Kindergarten (vgl. Hüning, 2020), hat hierfür bei einem Vortrag auf der jährlichen Pfingsttagung der Waldorfkindergartenbewegung in Hannover im Jahr 1987 den Begriff der „Tätigkeitshülle“ (Jaffke, 1989, S. 1085) geprägt. Dieser Begriff ist eine interessante und vor dem Hintergrund pädagogischer Praxiserfahrungen mit einer an Steiner angelehnten Waldorfpädagogik der frühen Kindheit präzise Phänomenbeschreibung für das Umhüllt-Sein des Kindes von sinnvoll handelnden Erwachsenen. Sowohl bei Steiner als auch bei Jaffke ist eben gerade nicht angesprochen, wie Erwachsene dieses oder jenes mit sanftem Druck an Kinder herantragen, sondern wie eine schaffige Atmosphäre erreicht werden kann, die die Kinder in ihrer Nachahmungsbereitschaft anzieht: d. h. eine aktive, sinnvoll tätige Umgebung, in die die Kinder gerne einschwingen.

Zu diesem Tätigsein der Erwachsenen und dem damit verbundenen aus den Kindern selbst entstehenden Nachahmen und Einschwingen der Kinder schreibt die erste Waldorfkindergärtnerin Elisabeth von Grunelius im Jahr 1932 schon fast spätmodern und partizipativ:

[...] die Nachahmung gibt jedem Kind die Freiheit, nach seiner Veranlagung, nach seinen Fähigkeiten, von der Stelle aus, wo es steht und zu seiner Zeit das Gesehene nachzuahmen. Es fühlt sich darin frei und ist es auch. (Grunelius, 1932, S. 173).

Damit ist die pädagogische Intention, in der Waldorfpädagogik der frühen Kindheit vollständige Umgebungen und mannigfaltige Situationen herzustellen, zu denen bedeutungsvoll handelnde Erwachsene als Impulsgebende für die nachahmungsbereiten Kinder unabdingbar dazugehören, ausreichend gut markiert, sodass nun im Folgenden

- 1) unter Zuhilfenahme des Begriffs des Kohärenzgefühls aus dem Salutogenese-Konzept von Aaron Antonovsky (1997) der Bedeutung der Bedeutung nachgegangen werden soll und
- 2) mit Rückgriff auf die soziologischen Betrachtungen von Hartmut Rosa (2018) zur Unverfügbarkeit die Bedeutung des Tuns bzw. des Sich-Einlassens erörtert werden soll.

Abschließend wird wieder der Bogen zurück zu Steiners Allgemeiner Menschenkunde und zur Waldorfpädagogik geschlagen, um sowohl die Anschlussfähigkeit waldorfpädagogischer Konzepte zu zeigen als auch die Weiterentwicklungsmöglichkeiten der waldorfpädagogischen Praxis anzusprechen.

Damit ist überdies die Hoffnung verbunden, zeigen zu können, dass die Äußerungen von Steiner nicht als alternative Wahrheiten gelesen werden können oder sollen, sondern dass wir es diesbezüglich mit modernen, horizontweitenden Gedanken zu tun haben, die auch aktuell mit anderen Vokabeln wissenschaftlich diskutiert werden.

Kohärenzgefühl

Der US-amerikanisch-israelische Medizinsoziologe Aaron Antonovsky (1923–1994) hat sich vor allem der Entstehung von Gesundheit gewidmet. Er hat als erster systematisch und wissenschaftlich hergeleitet den Blick umgewendet von der Verhinderung von Krankheit hin zur Gesundheitsentstehung. Den heute bekannten und schillernden Begriff der Salutogenese (lat. *salus* = Gesundheit; lat. *genese* = Entstehung) gibt es in dieser Form erst seit den 1970er Jahren. Antonovsky hat in akribischer Kleinarbeit und in vielen aufeinander aufbauenden empirischen Untersuchungen versucht herauszufinden, was gesundheitsförderlich für Menschen ist.

Mit dieser Fragerichtung hat er einen Paradigmenwechsel in der Medizin weg von der pathogenetischen Perspektive hin zur salutogenetischen Perspektive eingeleitet. Er hat Gesundheit nicht als reine Krankheitsfreiheit oder Erregerfreiheit aufgefasst, sondern hat den Begriff des Gesundheits-Krankheits-Kontinuums geprägt, welcher inhaltlich bedeutet, dass Menschen nicht entweder krank oder gesund sind, sondern dass wir uns immer zwischen den extremen Polen gesund und krank bewegen. Dieses Interesse an der Stärkung des Menschen für kommende Widrigkeiten anstelle der Symptombehandlung und der Abwehr von gefährdenden, kränkenden Zuständen lässt sich in den verschiedenen Schriften Antonovskys gewinnbringend nachvollziehen (vgl. Antonovsky, 1979, 1997) und hat maßgeblich zur heutigen Prominenz des Begriffs der Resilienz beigetragen.

Um die Intention seiner Fragerichtung besser verständlich zu machen, hat Antonovsky die Flussabwärtsmetapher erfunden. Er stellt dar, die Medizin sei im Allgemeinen damit beschäftigt

Ertrinkende aus einem reißenden Fluß zu bergen. Hingebungsvoll dieser Aufgabe gewidmet und häufig sehr gut entlohnt, richten die Mitglieder dieses Unternehmens niemals ihre Augen oder ihr Bewußtsein auf das, was stromaufwärts passiert, um die Flußbiegung herum, darauf, wer oder was all diese Leute in den Fluß stößt. (Antonovski, 1997, S. 91).

Seine Annahme hingegen ist,

daß der Fluß der Strom des Lebens ist. Niemand geht sicher am Ufer entlang. Darüber hinaus ist für mich klar, daß ein Großteil des Flusses sowohl im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn verschmutzt ist. Es gibt Gabelungen im Fluß, die zu leichten Strömungen oder in gefährliche Stromschnellen und Strudel führen. Meine Arbeit ist der Auseinandersetzung mit folgender Frage gewidmet: „Wie wird man, wo immer man sich in dem Fluß befindet, dessen Natur von historischen, soziokulturellen und physikalischen Umweltbedingungen bestimmt wird, ein guter Schwimmer? (ebd., S. 92).

Eine besonders gute Frage für alle Pädagog:innen und darüber hinaus: Wie wird man ein guter Schwimmer im Strom des Lebens?

Antonovsky hat nun ein Salutogenese-Modell entwickelt, das sich nicht aus lockeren Überlegungen, sondern aus empirischen Daten speist (vgl. Fengler, 2024), in dessen Mitte die Entstehung von *Kohärenzgefühl* steht. Dieses Kohärenzgefühl, Kohärenzsinn oder Kohärenzempfinden (im Original: *The Sense of Coherence*) kann man alltagssprachlich am besten als ein Zusammenhangsgefühl zwischen Ich und Welt fassen. Antonovsky formuliert auch, dass es körperliche Dispositionen, vererbte Beeinträchtigungen usw. gibt, die für die Gesundheitsentstehung hinderlich sind, und er formuliert auch, dass es starke äußere Stressoren geben kann, Schicksalsschläge, Traumata, die auch bei einem hohen Kohärenzempfinden zu Gesundheitsbeeinträchtigungen führen. In der Mitte seines Modells aber steht das Kohärenzgefühl, das bei hoher Ausprägung stark ausbalancierend agiert.

Dieses Verbindungsgefühl der Kohärenz hat Antonovsky nun eingehend empirisch erforscht, hat immer wieder Interviews geführt sowie Fragebögen verändert, um begrifflich immer exakter bestimmen zu können, wie Kohärenzgefühl entstehen kann. Die drei Faktoren, auf die er gestoßen ist, lauten

- Bedeutsamkeit (meaningfulness)
- Verstehbarkeit (comprehensibility)
- Handhabbarkeit (manageability)

Der Grad des Kohärenzgefühls ist dabei messbar mit der SOC-Scale von Antonovsky (1997), die genau diese drei Faktoren mit 29 Fragen erfasst. Dazu Antonovsky: „Ich habe mich dem Argument verschrieben, daß die Art, wie gut man schwimmt, zwar nicht ausschließlich, aber zu einem wesentlichen Anteil durch das SOC determiniert ist.“ (ebd., S. 92).

Die eingängige Gleichung: Je bedeutsamer, verstehbarer und handhabbarer die Welt erlebt wird, desto höher ist der subjektiv erlebte Grad der Kohärenz; und je höher das Kohärenzgefühl ist, desto stärker ist die Resilienz gegenüber Lebensbelastungen; ist das Ergebnis vieler Jahre empirischer Fleißarbeit und bietet die Grundlage für viele weiterführende Überlegungen für eine salutogenetische Lebensgestaltung, vor allem aber für die Pädagogik.

Interessant ist nun, wie stark die Praxis in Waldorfkindergärten beim Putzen, beim Backen, beim Wolle Waschen, beim Laub Harken usw., also bei der Inszenierung einer Tätigkeitshülle und bei mitmachbaren *Arbeiten des Lebens* im Umfeld der spielenden Kinder, die oben dargestellten salutogenetischen Erkenntnisse bereits berücksichtigt.

Eine häufig übersehene Differenzierung Antonovskys sei hier nun noch mit angefügt, weil Sie für die akademische Besprechung der Waldorfpädagogik der frühen Kindheit relevant ist.

Wenn die SOC-Scale angewendet wird, so wird ein Punktwert erreicht. Je höher die Zahl, desto höher das gemessene Kohärenzempfinden bzw. umgekehrt. Die drei Faktoren Bedeutsamkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit werden dabei in etwa gleich häufig und gut vermischt abgefragt. Antonovsky schreibt hierzu:

„Im großen und ganzen meine ich, [...] daß es daher theoretisch vernünftig wäre anzunehmen, daß die drei Komponenten unauflöslich miteinander verwoben sind.“ (ebd., S. 36). Tatsächlich waren bei von Antonovsky vorgenommenen Untersuchungen die Interkorrelationen, also die Gleichzeitigkeit von hohen bzw. niedrigen Werten in den drei Komponenten, recht hoch: „Aber sie waren nicht perfekt.“ (ebda.).

Es gab in seinen Untersuchungen tatsächlich einige Teilnehmende mit einem bestimmten durchschnittlichen Punktwert auf der Skala, bei denen nicht alle drei Komponenten gleich stark ausgeprägt waren. Dem ging Antonovsky durch Folgebefragungen nach und fand heraus, dass bei niedrigen Werten bei Verstehbarkeit und Handhabbarkeit aber einem hohen Wert bei Bedeutsamkeit die Wahrscheinlichkeit, in Zukunft ein stärker ausgeprägtes Kohärenzgefühl zu haben, hoch ist. Und er hat ebenso herausgefunden, dass bei hohen Werten bei Verstehbarkeit und Handhabbarkeit aber einem geringen Wert bei Bedeutsamkeit die

Wahrscheinlichkeit, in Zukunft ein stärker ausgeprägtes Kohärenzgefühl zu haben, gering ist (Fengler, 2024, S. 150 ff.).

Das bedeutet, dass die Bedeutsamkeit nach allem, was wir von Antonovsky wissen können, nach allem, was er in statistischen Tests und in Interviews herausfinden konnte, und wie er selbst seine Ergebnisse interpretiert hat, die wichtigste der drei Komponenten des Kohärenzgefühls ist. Er selbst schreibt hierzu:

[...] die drei Komponenten [sind] zwar alle notwendig, aber nicht in gleichem Maße zentral [...]. Die motivationale Komponente der Bedeutsamkeit scheint am wichtigsten zu sein. Ohne sie ist ein hohes Ausmaß an Verstehbarkeit und Handhabbarkeit wahrscheinlich nur von kurzer Dauer. (Antonovsky, 1997, S. 38).

Dasjenige, das sich in unserer Umgebung abspielt, muss also vor allem Bedeutung haben und Sinn machen, damit es uns stärkt statt schwächt. Was Kinder tun, was Kinder sehen, was Kinder mit allen Sinnen in ihrer Umgebung erleben, muss selbstverständlich nachvollziehbar und verstehbar sein, muss mitmachbar und gestaltbar sein, aber es muss vor allem Bedeutung haben. Damit wird das Kohärenzgefühl der Kinder am besten gestärkt und als weitere Folge dann ihre Widerstandskraft, um mit zukünftigen Widrigkeiten umgehen zu können.

Unverfügbarkeit

Einer der im deutschsprachigen Raum bedeutendsten Soziologen und durch seine Vorschläge für eine Resonanzpädagogik vor allem für die Pädagogik von besonderer Relevanz ist derzeit Hartmut Rosa (*1965) (Rosa, 2016, 2018; Rosa & Endres, 2016). Sein Hauptwerk „Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung“ (Rosa, 2016) hat eine große Resonanz ausgelöst, weil er nach der Analyse, dass Beschleunigung zu Entfremdung führt, argumentiert, dass die Antwort auf Beschleunigung nicht Entschleunigung oder Verlangsamung ist, sondern Resonanz: also ein mitschwingendes, responsives Verhältnis zur Umgebung. „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung.“ (Rosa, 2016, S. 13). Rosa formuliert, dass wir für eine gelingende Weltbeziehung sowohl offen genug sein müssen, um mit etwas mitschwingen zu können, als auch geschlossen genug, um selbst einen hörbaren Ton für die Welt erzeugen zu können. Er schreibt hier in für Pädagog:innen sehr einleuchtenden Metaphern, um sein Anliegen einer resonanten, nicht entfremdeten Beziehung zur Welt zu verdeutlichen. So beschreibt er einmal, wir sollten, wenn wir uns auf einen Weltausschnitt einlassen wollen, wie ein Streichinstrument, z. B. ein Cello, werden: Offen genug, um resonieren zu können, geschlossen genug, um einen vollen Ton erzeugen zu können. Ein anderes Mal benutzt er zur Verdeutlichung die Metapher der Stimmgabel, die immer sowohl tonangebend als auch mitschwingend ist (ebd.).

In seiner Resonanztheorie finden sich in der Folge dann interessante Unterscheidungen zwischen verschiedenen Resonanzbeziehungen. Die Resonanzbeziehungen zu anderen Menschen, zum Partner, zur Familie, zu Freunden, nennt Rosa die horizontale Resonanzachse. Die Resonanzbeziehungen zu Dingen, zu einem Thema, zu einem Hobby, zum Beruf, zum Sport, zu einem Interesse an etwas Bestimmtem, bezeichnet er als die diagonale Resonanzachse. Und das Sich-Eingebettet-Fühlen in eine höhere Macht, also ein religiöses Resonanz-Gefühl, sowie ein Resonanzgefühl mit der Stimme der Natur oder ein Resonanzgefühl mit dem Mantel der Geschichte: Diese Ebene nennt er die vertikale Resonanzachse. Folgen wir diesem begrifflichen Zugang von Rosa, so kann davon gesprochen werden, dass wir in alle Richtungen hin in ein resonantes Weltverhältnis kommen können.

In der hier nun intendierten Vertiefung des Tuns mit Kindern, des Sich-Einlassens auf eine Handlung, Aktivität bzw. Situation im pädagogischen Kontext geht es um etwas, das darauf erst aufbaut. Rosa argumentiert nun in einem nächsten Buch, das den wunderbaren Titel „Unverfügbarkeit“ (Rosa, 2018) trägt, dass die potenziell resonante Weltbeziehung vor allem oftmals dadurch gestört ist, dass uns die Welt zu einem Aggressionspunkt geworden ist, den wir bewältigen und beherrschen müssen. Wir ließen uns zu oft überhaupt nicht ein auf unsere Mitwelt, seien nicht offen, schwängen nicht mit, sondern wollten erklären, beherrschen, nutzen und optimieren. Die Dinge sprächen überhaupt nicht mehr zu uns.

Er führt plastisch aus, wie Berge zu bezwingen sind, Prüfungen zu bestehen, Orte zu besuchen, um sie fotografiert zu haben. Vieles bekommt einen aggressiven Aufforderungscharakter: Dieses Buch muss man gelesen haben, jenen Film muss man gesehen haben, und im Chor muss man etwas besonders Schwieriges meistern. Und auch in Bezug auf den eigenen Körper geht es Rosa folgend nicht um eine resonante Antwortbeziehung zu uns selbst, sondern: der Blutdruck muss runter und die Schrittzahl muss hoch (ebd., S. 13). Weiterhin führt Rosa aus, dass wir stets bemüht sind, unsere Reichweite zu erhöhen, und wählt die Formulierung, dass wir mit diesem Versuch der Weltreichweitenvergrößerung uns die Welt verfügbar machen wollen. Er unterscheidet hierbei vier Dimensionen des Verfügbarmachens: das Sichtbarmachen, das Erreichbarmachen, das Beherrschen sowie das Nutzbarmachen.

Eine erste interessante Wendung ist nun bei Rosa (2018), dass er gut begründet und mit vielen Beispielen unterlegt formuliert, dass die Welt für uns klingt, dass sie uns etwas sagt, solange sie unverfügbar oder nur halb verfügbar ist, und dass sie für uns stumm wird, wenn wir etwas verfügbar gemacht haben. Wie ist das zu verstehen? Wenn uns eine Landschaft oder ein Musikstück etwas sagt, dann sind wir in Resonanz, solange wir uns darauf zu bewegen, solange wir uns in einer selbstwirksamen Weise selbst damit beschäftigen. Dadurch haben wir die Sache nicht, eignen sie uns nicht an, sondern bewegen uns sehnd darauf zu, lassen uns ein; in Rosas Worten: Es geschieht Anverwandlung. Wenn wir hingegen etwas besitzen, als in Wiederholungsschleife laufende Musik auf tollen Boxen oder als perfekt aufbereitete Dia-Show einer tollen Landschaft auf unserem großen Flachbildschirm, dann hört es auf zu klingen und wird stumm. In Rosas Worten: Die Welt weicht zurück, spricht nicht mehr zu uns, wenn wir sie uns verfügbar gemacht haben.

Wenn eine Landschaft mit Tieren zu uns spricht, dann gehen wir respektvoll, neugierig und achtsam mit ihr um, weil wir nicht über sie verfügen, weil sie für uns vielleicht zauberhaft ist. Wenn wir sie uns verfügbar gemacht haben, wenn wir die landwirtschaftliche Fläche nutzbar gemacht haben, gelernt haben, wie wir das meiste herausholen, wenn wir die Viehzucht optimieren usw., dann haben wir uns die Angelegenheit so verfügbar gemacht, dass sie für uns stumm wird. Wir laugen dann den Boden aus, wir quälen die Tiere und haben damit noch nicht mal ein Problem, weil die Welt nicht mehr zu uns spricht und wir sie nicht mehr hören.

Dieser Gedankengang schließt an Alltagserfahrungen an, vor allem in Bezug auf Konsum: Man will unbedingt etwas haben, die Sache spricht zu uns, und dann liegt es kalt und stumm zuhause herum. Auch die Erreichbarkeit der Welt, die Möglichkeit, schnell irgendwo mit dem Flugzeug zu sein oder schnell sich mit Menschen auf allen Erdteilen per Videokonferenz unterhalten zu können, erhöht interessanterweise nicht unbedingt das Verbindungsgefühl oder die Empathie. Sogar Leere und Einsamkeit können sich im Abhaken der interessanten Termine einstellen, weil das Moment der Unverfügbarkeit so schwach ausgeprägt ist. Vieles funktioniert, vieles ist auf Knopfdruck möglich, und wir leben dort, wo kein Krieg herrscht, wie die Könige: Nur zufrieden sind wir nicht.

In dieser Art und Weise über die Weltbeziehung nachzudenken, wie Rosa es tut, steckt eine tiefere pädagogische Bedeutung: Sie zeigt uns, dass wir die Dinge, die es für uns oder gemeinsam mit den Kindern zu entdecken gilt, immer ein wenig unverfügbar halten sollten, und dass wir das Element des Hinstrebens, des behutsamen Sich-Einlassens pflegen und schützen sollten. Pädagogische Beispiele lassen sich in großer Zahl finden. Hier zwei exemplarische Szenen:

Wenn wir mit Kindern einen Teig herstellen und kneten, dann wissen wir nicht genau, was passiert, wir können diese Situation nicht kontrollieren. Sie ist immer ein bisschen unverfügbar. Ist der Teig zu trocken, zu klebrig? Wie lassen sich die Kinder ein? Tauchen Sie in den Prozess ein oder wird mit dem späteren Essen gespielt werden? Wir sind dann in einem geistesgegenwärtigen resonanten Weltverhältnis, weil wir uns den Teig und den Umgang mit den Kindern selbst tätig anverwandeln müssen.

Auch wenn wir mit Kindern ein Regal auswischen, einen Eimer mit Wasser auf den Boden stellen, drei Putzlappen bereitstellen und schauen, wer heute mitmacht, dann ist auch diese Situation überhaupt nicht zu kontrollieren. Wir müssen uns darauf einlassen, dass der Eimer auch umkippen könnte, dass ein Kind das Wasser aus dem Lappen saugt, o. ä. Auch hier sind wir in einem resonanten Weltverhältnis, weil wir uns auf das nicht ganz verfügbare Geschehen einlassen.

Andersherum wird genauso deutlich, wie ein stärkeres Verfügbarmachen wirkt: Wenn wir uns die Brötchen kaufen statt backen, das Regal von jemand anderem putzen lassen, wenn wir das Laub vom Hausmeister wegblasen lassen, wenn das Lied nicht gesungen sondern vorgespielt wird und wenn das Essen geliefert wird, wenn wir also gar nichts tun, was auch einmal schief gehen könnte, dann läuft zwar vieles glatt, aber es ist auch kälter um uns geworden.

Rosa macht in Bezug auf die Unverfügbarkeit noch eine interessante Wendung. Er beschreibt Folgendes: Wenn wir uns eine Sache gut erschlossen haben, wenn wir etwas erreicht haben, technisch verfügbar gemacht haben und nutzbar gemacht haben, dann kommt es in verwandelter Form als unverfügbares Monster zu uns zurück. Was ist mit dieser seltsamen Formulierung gemeint? Rosas Antwort: Je mehr wir die Welt technisch beherrschen, desto mehr komische Dinge passieren: Wir haben immer bessere und schnellere Autos, stehen aber viel länger im Stau; wir machen alles digital und bekommen auf einmal das Licht im Smart-Home nicht an, weil die Software verrücktspielt; wir erhöhen Sicherheitsvorkehrungen und werden dadurch ängstlicher. Und in etwas existenziellerer Variante: Wir machen uns das Atom verfügbar, dringen tief in die Materie ein, erzeugen damit Energie und entfesseln damit das Monster der Atombombe sowie Strahlenmüll für eine Million Jahre; und wir fördern Kohle und Öl, produzieren Plastik und Müll und erschaffen eine ökologische Krise, die wir nicht eingedämmt kriegen. Rosas Fazit aus dieser Phänomenbeschreibung lautet: Dort, wo alles verfügbar ist, hat uns die Welt nichts mehr zu sagen. Und dort, wo sie als Folge des Beherrschungswahns sich in verwandelter Form wieder völlig unkontrolliert und in unverfügbare Weise sich entfesselt zeigt, ist sie nicht mehr erreichbar für uns.

Waldorfpädagogik

Nun sollen abschließend die Intentionen und Möglichkeiten der Waldorfpädagogik an die vorherigen Darstellungen angeschlossen werden.

Wo wir auch hinblicken bei Steiner und in der waldorfpädagogischen Literatur, geht es in der Waldorfpädagogik, je jünger die Kinder umso mehr, immer um den gesundheitsfördernden Charakter der Pädagogik. Diese salutogenetische Ausrichtung, die Steiner nicht selbst als solche betiteln konnte, weil der Begriff Salutogenese erst später geprägt wurde, ist ein besonderes Kennzeichen der Waldorfpädagogik (vgl. Steiner, 1987).

Die Idee, die Widerstandskraft des Menschen durch ein Zusammenhangsgefühl mit der Welt zu stärken, ist ein Grundpfeiler der Waldorfpädagogik (vgl. Steiner, 1989). Sie fokussiert diesbezüglich neben verstehbaren (durchschaubaren) und neben handhabbaren (mitmachbaren) Tätigkeiten insbesondere den Aspekt der Bedeutsamkeit, der Sinnhaftigkeit des Tuns.

Bei Steiner heißt es im 13. Vortrag der allgemeinen Menschenkunde im weiteren Verlauf interessanterweise:

Wann ist der Mensch sinnlos tätig? Sinnlos tätig ist er, wenn er nur so tätig ist, wie es sein Leib erfordert.
Sinnvoll tätig ist er, wenn er so tätig ist, wie es seine Umgebung erfordert, wie es nicht bloß sein eigener Leib erfordert. Darauf müssen wir beim Kinde Rücksicht nehmen. (Steiner, 1992, S. 191).

Damit erweitert er den Aspekt der Bedeutsamkeit um die Perspektive der sinnvollen Eingliederung in die Umgebung. Die Überzeugung, dass sinnvolles Tun gesundheitsfördernder und für die Entwicklung des Menschen, auch für sein Lernen und seinen Bildungsgang, von nachhaltiger Bedeutung ist, ist seit Antonovsky empirisch gesichertes Wissen. Der von Antonovsky gefundene Zusammenhang, dass durch bedeutungsvolle, verstehbare und handhabbare Dinge und Tätigkeiten in der Umgebung sich ein höheres Kohärenzgefühl einstellt und dass ein hohes Kohärenzgefühl wiederum zu einer größeren Resilienz führt, steht in absoluter Übereinstimmung mit allem, was für die hauswirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten im Waldorfkindergarten an Formulierungen in der Literatur vorgefunden werden kann, was bei Steiner dazu zu finden ist und wie es in den meisten Kindergärten auch aussieht.

Eine Aufgabe für die Waldorfkindergartenbewegung könnte sein, in der Zukunft noch stärker herauszustellen, warum Mehl mahlen, Backen, Putzen und Gartenumgraben nicht Nostalgie, sondern

Gesundheitsförderung bedeuten, und dass diese Tätigkeiten immer wichtiger sind als das Basteln von Papierfliegern oder nett gemeinten Geschenken für die Eltern. Die Bedeutung der Bedeutung, also des Sinns in unserem Tun, sollte vonseiten der Waldorfpädagogik in besonderer Weise hervorgehoben werden.

Auch der Aspekt des sehnsuchtsvoll auf die Welt gerichteten Handelns, des resonanten Verhältnisses zu einer nicht ganz verfügbaren Welt bei Rosa steht in einer starken Verbindung mit der Waldorfpädagogik. Bei Rosa heißt es, dass die Welt

- a) für uns klingt, wenn wir etwas entdecken wollen, erreichen wollen, verstehen wollen, zu etwas hinstreben
- b) stumm wird und bedeutungslos einfriert, wenn sie von uns besessen, optimiert und beherrscht wird
- c) in verwandelter Form als ein unverfügbares Monster vollkommen unbeherrschbar wieder auf uns zurückkommt, wenn wir uns einen Weltausschnitt zunächst untertan gemacht haben.

Die damit formulierte Idee, dass man einer gefriergetrockneten Weltbegegnung und Weltaneignung vorbeugen sollte durch Aktivität, durch Handeln, durch Bewegung, durch Sich-Einlassen auf etwas, ist ein besonders prägendes Element der Waldorfpädagogik. Anders als bei Rosa findet man hierzu in der Waldorfpädagogik eher die Begriffsverwendung der Stärkung der Willenstätigkeit bzw. des Willenspols. Rosa ist allerdings sehr präzise in der Sprachverwendung, wenn er statt von Weltaneignung von *Weltanverwandlung* spricht. Eine Formulierung, die die Waldorfpädagogik ohne Not übernehmen könnte, weil sie die pädagogische Intention der Förderung einer responsiven und achtsamen Weltbegegnung in besonders schöner Weise widerspiegelt.

Während nun bei Rosa in den Begriffen der Resonanz, der Anverwandlung und der notwendigen Unverfügbarkeit vor allem der geistig-seelische Aspekt des gedanklichen und des gefühlsmäßigen Verbundenseins hervortritt, gehört zu einer waldorfpädagogischen Betrachtung ebenso dazu, die Auswirkungen auf das körperlich-vitale Gefüge zu bedenken. Im Sinne eines ganzheitlichen salutogenetischen Ansatzes ist in pädagogischer Perspektive unbedingt mitzuformulieren, dass auch alle Lebensprozesse im Organismus angeregt werden, wenn ich mich auf etwas zubewege (Gelitz & Strehlow, 2018; Rawson, 2018). Wie bereits dargestellt wurde, ist zunächst nicht klar, wie die Situation ausgeht, wenn ich mich auf den klebrigen Teig einlasse, wenn ich mich auf die umzugrabende Erde einlasse, oder wenn ich mich auf zu fütternde Tiere einlasse; akademisch formuliert: es ist kontingent; ich muss mich der unverfügbaren Herausforderung mutig stellen. Dies erhöht aber nicht nur meine Selbstwirksamkeit und mein Kohärenzgefühl, sondern es regt auch meine Atmung an, es macht mich warm, es bringt meinen Stoffwechsel in Gang, es lässt mich wachsen und bringt Neues hervor: neue Muskeln, neue Fähigkeiten, neue Ideen. Wenn ich mich auf etwas aktiv zubewege, wenn ich mich auf einen Weltanverwandlungsprozess einlasse, werden also alle Vitalfunktionen gefördert. Es ist die einfachste und schönste Form der Förderung von Atmung, Durchblutung und Stoffwechsel. Wenn ich mich aber nicht auf etwas einlasse, mich nicht berühren lassen möchte von einem unverfügbaren Geschehen, wenn ich mir alles auf Abstand halte, wenn ich mir die Brötchen liefern lasse, wenn ich ein Foto von umgegrabener Erde gezeigt bekomme, wenn ich mir auf dem Tablet anschau, wie man Tiere füttert usw., dann fallen die Lebensprozesse in sich zusammen: Ich bin weniger angestrengt, ich atme weniger tief, ich bin etwas kühler, ich verstoffwechsle weniger Energie, ich lerne weniger, ich kann weniger und ich komme auf weniger Ideen.

Zu besitzen, zu haben, auf Knopfdruck verfügbar zu machen, lässt auf der seelisch-geistigen Ebene ein Stummwerden der Welt entstehen. Die Dinge sagen mir nichts mehr. Dies so klar formuliert zu haben, ist ein großes Verdienst von Hartmut Rosa. Eine salutogenetisch ausgerichtete waldorfpädagogische Perspektive würde nun hier noch hinzufügen:

Zu besitzen, zu haben, auf Knopfdruck verfügbar zu machen, lässt auf der Ebene der Vitalität, der Lebensprozesse, also des Ätherischen, ein Kaltwerden des Körpers entstehen. Wir gehen dann weniger in die Auseinandersetzung mit der Welt, sind ganz bei uns, atmen auf Sparflamme, strengen uns nicht an, erwerben keine neuen Fähigkeiten und kommen auf keine Ideen, weil uns ja gar nichts widerfährt. Es wird dann keine Widerfahrnis mehr zugelassen. Wenn man gar nicht mehr rudert, dann kann zwar auch nichts mehr aus dem Ruder laufen, es ist aber eine potenziell gefährliche Situation, weil ein in einer gewissen Spannung gehaltener

Körper, eine bestimmte Betriebstemperatur, uns auf der leiblich-vitalen Ebene überhaupt widerstandsfähig gegenüber Stressoren macht. Je stärker ich mich mit Wärme und mit Aktivität auf die Welt zu bewege, desto besser kann ich auch mit belastenden Situationen umgehen, z. B. mit Stress oder mit Krankheitserregern.

Es gehört zu den waldorfpädagogischen Grundanliegen, in den ersten Lebensjahren die körperliche und die vitale Ebene zu stärken. Neben der Pflege der Sinneswahrnehmungen und der motorischen Geschicklichkeit gehört dazu vor allem auch die Pflege der Lebensprozesse: Atmung, Durchwärmung, Ernährung, die Verstoffwechslung, die Regenerationsfähigkeit, das Wachstum und die Hervorbringung neuer Stoffe werden allesamt durch unverfügbare Situationen gefördert, weil der Körper in eine positive Spannung gerät, wenn er sich einer Widerfahrnis stellt. Die Welt unverfügbar zu halten, ist also auch von diesem mehr körperlichen Gesichtspunkt eine Notwendigkeit, weil die Vitalität gestört wird, wenn es nichts zu tun und zu streben gibt.

Fazit

Die hermeneutische Erschließung des Motivs der sinnvollen Tätigkeiten im 13. Vortrag von Steiners *Allgemeiner Menschenkunde* wird hier mit der ersten Feststellung beschlossen, dass ein handelndes Anverwandeln der Welt, ein tätiges Draufzustreben zu den Dingen, zur Natur, zu anderen Menschen ein aktuelles Thema ist. Entfremdung entsteht durch ein cooles, nicht-aktives Haben von etwas, während Resonanz durch ein warmes, aktives Hinstreben zu etwas Unverfügbarem sowie durch ein miteinander Leben entsteht. Etwas zu tun, sich auf etwas handelnd einzulassen, ist also bedeutsam.

In Bezug auf dieses Einlassen dürften Waldorfkindergärten neben allem, was dort an innovativen sinnvollen Tätigkeiten zum Mitmachen bereits bereitgehalten wird, noch etwas besser werden. Als Leitfragen seien hier exemplarisch angefügt: Inwieweit können Kinder mitmachen bei der Raumgestaltung, beim Jahreszeitentisch, beim Essen auf tun usw.? Inwieweit können wir Erwachsene uns einlassen auf unsichere Situationen und es aushalten, dass sich Kinder ihre Umwelt selbstständig anverwandeln?

Als zweite Feststellung sei hier abschließend formuliert, dass dasjenige, das wir tun, immer von Bedeutung sein muss. Antonovsky hat in seinen Analysen zum Kohärenzgefühl herausgearbeitet, dass es die drei Faktoren Bedeutsamkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit sind, die uns gesünder werden lassen, und misst dabei der Bedeutsamkeit die größte Relevanz zu.

Insofern sind die Hinweise aus dem 13. Vortrag der allgemeinen Menschenkunde bei Steiner ganz im Einklang mit solchen Erkenntnissen und Überlegungen.

Es ist verblüffend, wie aktuell und modern die Konzepte bei Steiner teilweise sind, obwohl schon über hundert Jahre alt. Waldorfpädagogische Veröffentlichungen sollten diese innovativen und praxiswirksamen Gedanken aber mit neueren Entdeckungen und einem etwas gegenwärtigeren Sprachgebrauch verbinden und sie dadurch noch besser als dasjenige verständlich machen, was sie sind: Anregungen für eine gesundheitsfördernde Pädagogik.

Literatur:

- Antonovsky, A. (1979). *Health, Stress and Coping*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- BdFWS (Bund der Freien Waldorfschulen), Haager Kreis, IASWECE, Freunde der Erziehungskunst (2024). *Waldorf World List*. Verfügbar unter https://www.freunde-waldorf.de/freunde/fileadmin/user_upload/images/Waldorf_World_List/Waldorf_World_List.pdf [abgerufen am 30.11.2024].
- Fengler, J. (2024). „Sich regen bringt Segen“ – Lebensweltliche Settings und ihr Beitrag zur Bewegungs- und Gesundheitsförderung in der Kindheit. In P. Gelitz (Hrsg.), *Mit kleinen Kindern ganz im Leben. Gesellschaft und Waldorfpädagogik im Dialog* (S. 136–158). Weinheim/Basel: Beltz.
- Gelitz, P. (2024). Den Kopf voll Verantwortung. *RoSE – Research on Steiner Education*, 15 (1), 90–97.
- Gelitz, P., Strehlow, A. (2018). *Die sieben Lebensprozesse. Grundlagen und pädagogische Bedeutung in Elternhaus, Kindergarten und Schule*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Grunelius, E. von (1932). Das Kind im Kindergarten der Freien Waldorfschule. *Erziehungskunst*, 6 (4), 172–176.
- Hüning, F. (2020). Waldorfkindergarten-Pädagogik – ein historischer Abriss. In A. Wiehl (Hrsg.), *Studienbuch Waldorf-Kindheitspädagogik* (S. 243–257). Bad Heilbrunn: Klinkhardt/utb.
- Jaffke, F. (1989). Wie wird die Kindergartenarbeit zur „Hülle“ für die Lebenskräfte des Kindes? *Erziehungskunst*, 12/1989, 1083–1095.
- Rawson, M. (2018). A complementary theory of learning in Waldorf pedagogical practice. *RoSE – Research on Steiner Education*, 9 (2), 1–23.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2018). *Unverfügbarkeit*. Wien/Salzburg: Residenz.
- Rosa, H., Endres, W. (2016). *Resonanzpädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Steiner, R. (1987). *Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens*. GA 303. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1989). *Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis*. GA 306. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1992). *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*. GA 293. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.